

Video-Clips nahelegen würde, diese Frage wird wohl unbeantwortet bleiben. Tatsache ist, die Schrift ist ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Heilsgeschichte, und Muth bedauert, daß die Kirche diesem Umstand nicht immer gerecht geworden ist. Schon in den frühen Tagen der Kirchengeschichte sei eine gewisse Skepsis gegen die Schrift- und eine Bevorzugung der Bildkultur feststellbar. Das allzu ängstliche Mißtrauen gegen den mündigen Leser, der seine Lektüre selbstverantwortlich wählt, habe sich dann bei der Erstellung des Index gezeigt. Die Lese- und Schreibwirklichkeit habe — dem Index zum Trotz — ihr Eigenleben entfaltet, dies zum Nachteil der Kirche, insbesondere der katholischen, die im Gegensatz zur protestantischen wenig Liberalität aufgebracht habe.

Muths Anliegen ist es, dem katholischen Lesedefizit durch eine wirksame, nicht-autoritäre Lese-Pastoral entgegenzusteuern. Dafür kann er zwar keine Rezepte anbieten, aber er formuliert einige wichtige Probleme, die zum Weiterdenken anregen. Und Weiterdenken tut not, denn grundsätzlich hat Muth gewiß recht, wenn er den Umgang mit dem Buch als Bestandteil der Persönlichkeitskultur bezeichnet. Diesen Gedanken formuliert auch Eugen Biser in seiner Einleitung, und er fügt hinzu: Das Buch „entzieht den Leser dem Andrang der alltäglichen Pflichten und Sorgen und bringt ihn . . . vor sich selbst.“ Manchmal freilich scheint mir Muth in seiner Begeisterung fürs Geschriebene ein wenig über das Ziel zu schießen. Schon der Buchtitel ist für meinen Geschmack etwas zu pathetisch ausgefallen. Und manchmal versteigt sich der Autor — der essayistische Stil mag dazu verführen — zu Verallgemeinerungen, die schwerlich haltbar sind: Elektronische Medien schaffen Ersatzwirklichkeiten, das Buch gibt Primärerfahrungen weiter. Kann man das so stehen lassen? Schon Cervantes führte den Wirklichkeitsverlust seines Helden Don Quichotte auf allzu exzessive Lektüre trivialer Ritterromane zurück. Das Medium allein garantiert noch keine Qualität. Woody Allens „Manhattan“ ist allemal wertvoller als Konsaliks Gesammelte Werke, und die verfilmte „Blechtrommel“ ist sehenswerter, als die in Buchform gebrachte „Schwarzwaldklinik“ lesenswert wäre.

Linz

Christian Schacherreiter

■ RAABPETER (Hg.), *Heilkraft des Lesens*. Erfahrungen mit der Bibliothherapie. (Herder-TB/1535). (176). Herder, Freiburg 1988. Kart. DM 9,90.

Es geht um das geglückte Leben, um die Persönlichkeit, ihre Reifung, Öffnung, Entfaltung — sagt der Herausgeber in der Einleitung, und der kritische Leser befürchtet, daß ihn wieder einmal eine jener mysteriösen Publikationen ereilt hat, die das gesamte Lebensglück als Sonderangebot zum Sparpreis von siebzig Schilling ins Haus liefern. Aber der Herausgeber beugt sogleich diesem Mißverständnis vor: Nicht um Rezepte zur Vermeidung von Angst, Leid und Enttäuschung bemühe er sich, sondern um Methoden, die uns ermöglichen, mit den unausweichlichen Schattenseiten der Existenz leben zu lernen. Solch eine Methode ist die *Bibliothherapie*, der rechte Umgang mit dem Buch, denn „Bücher sind es,

die die wichtigsten Menschheitserfahrungen weitergeben“. Wer sich auf Bücher einläßt — fernab der wissenschaftlichen Diskussion — lernt sich und die Mitmenschen besser kennen. Lesen hilft leben. Die Mitarbeiter an Raabs Buch beleuchten die Bibliothherapie aus 14 unterschiedlichen Perspektiven. Die historische Perspektive zeigt, daß der therapeutische Gebrauch des Buches schon eine lange Tradition hat, daß Autoren des 17. Jh. ihren Büchern eine gewisse Heilkraft gegen Melancholie zugesprochen haben, daß über den Bibliotheken von Pharaonen zu lesen stand: Heilstätte der Seele. *Helmut Thielicke* erläutert in seinem Beitrag, daß Lesen vor allem deshalb als Therapeutikum taugt, weil es die Erholungsform der *Sammlung* ermöglicht, im Gegensatz zur heute üblichen *Zerstreuung*. Dem Wort (das führt auch *Gertrude Sartory* in ihrem Aufsatz aus) müssen wir Zeit lassen. Es kann nicht als rasche Abfolge von Reizen konsumiert werden. Außerdem findet der Leser Erfahrungen anderer Leser mit bestimmten Büchern, Hinweise auf richtige Lesemethoden und eine Bibliographie mit Sachbüchern zu Themen wie Partnerschaft, Lebenskreis, Sinnsuche.

Peter Raab hat ein wichtiges Buch herausgegeben, das für viele lesenswert ist: für Menschen, die sich einmal über Bibliothherapie informieren möchten, für Menschen, die selbst Hilfe beim Buch suchen möchten, und natürlich für solche, die anderen durch Bücher helfen möchten.

Gallneukirchen

Christian Schacherreiter

■ STUHLHOFER FRANZ, *Naturforscher und die Frage nach Gott*. (134). (Telos — Bücher 522). Schwengeler Verlag, Berneck 1988. Brosch. sfr 7,80/DM 8,80.

Dem Autor geht es um die Geschichte der Naturwissenschaften und die weltanschauliche Verwertung ihrer Entdeckungen und Theorien. Nach Klärungen einiger Begriffe setzt er sich mit — zumindest zu ihrer Zeit — berühmten Naturforschern und der Gottesfrage auseinander; konkret mit Einstein, Darwin, Livingstone, Steffens, Euler, Linne, Boyle, Kepler. Dabei zeigt er auf, daß schon *A. Einstein*, ein Vertreter einer kosmischen Religiosität, im Begriff eines persönlichen Gottes geradezu die Ursache für den Konflikt zwischen Naturwissenschaft und Glaube sieht.

Ch. Darwin, ein ursprünglich gläubiger Mensch, wird immer mehr zum Skeptiker (vielleicht bedingt durch seine Kränklichkeit) und Agnostiker, der nie eine persönliche Beziehung zu einem vergebenden und liebenden Gott fand.

Leonhard Euler, ein Mann mit glänzendem Verstand und großer Willenskraft, ungeheuer produktiv als Mathematiker, versucht auf der Ebene der Ratio die Offenbarung gegen Freigeister zu verteidigen.

Carl v. Linne, ein Erfahrungswissenschaftler, der einerseits an der Bibel, andererseits an antiken Dichtern orientiert ist, sieht Gott als strenges Schicksal. Für Umkehr und Vergebung oder Jenseits ist bei ihm wenig Raum.

Robert Boyle, Chemiker und eifriger Förderer der Mission, befaßt sich in einem Viertel seiner Schriften mit religiösen Fragen. Gott ernstnehmen heißt für

ihn, die Bibel ernst nehmen. Um sie besser verstehen und verteidigen zu können, lernt er sogar die Originalsprache der Bibel.

Für Menschen, die sich fragen: „Wie konnte sich die Naturwissenschaft so weit von Gott entfernen?“, ist dieses Büchlein eine Antwort. Es liegt nicht an der Naturwissenschaft und nicht an Gott oder seinem Wort, sondern an der Entscheidung der Menschen, der Naturwissenschaftler. Das zeugnishaftes Schlußkapitel des Buches zeigt deutlich die evangelistische Absicht des Autors.

Puchenaus

Karl Rohregger

■ HELLER THOMAS, *Untersuchungen zur Passauer Pressegeschichte*. Das Passauer Zeitungswesen von 1785—1890. (Neue Veröffentlichung des Institutes für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau, Nr. 44). (182). Verlag des Vereines für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1986. Kart. DM 28,—.

In dieser Darstellung des 1. Jahrhunderts Passauer Pressegeschichte findet nicht nur der Publizist viele interessante Details über Entstehen, Blühen und Vergehen der Zeitungen in diesem Raum; auch der Historiker wird mit einer Fülle von Material über die geschichtlichen Entwicklungen konfrontiert. Nicht zuletzt erfährt auch der wirtschaftsgeschichtlich Interessierte mancherlei über das mit der Presse untrennbar verbundene Druckergewerbe.

1785 beginnt das Pressewesen mit dem „Passauer Intelligenzblatt“, das in einer Auflage von nur einigen hundert Stück den Lärm der großen Weltgeschichte in die rund 8000 Einwohner zählende Stadt dringen läßt. So berichtet es 1789 beispielsweise vom Sieg des russischen Fürsten namens Potemkin über die Türken. In den nächsten Jahrzehnten folgen Zeitungsgründungen und Zeitungseinstellungen, Besitzwechsel, Druckereigründungen, verbunden mit dem Familienschicksal der Redakteure, Verleger und Drucker. Ständig mußte man sich nicht nur mit Konkurrenten, sondern auch mit der Zensur und den Gerichten herumstreiten, die mehr oder weniger schikanös in das Leben der Zeitungen eingriffen. Auch die Beziehungen zum Bischöflichen Stuhl waren wechselvoll: 1785 förderte der „aufgeklärte“ Fürstbischof die Zeitungsgründung; 1813 beschwerte sich das Ordinariat über den Abdruck von Anekdoten aus dem 17. Jahrhundert über das Konzil von Konstanz 1414. Einige Jahrzehnte später entzog die Diözese einem Zeitungs- und Druckereibesitzer die kirchlichen Druckaufträge, weil die Linie der Zeitung nicht mehr genehm war. Die Herausbildung von Weltanschauungsparteien in der 2. Hälfte des 19. Jhs. prägte auch das Zeitungswesen stark, sodaß es immer mehr zur Stimme politischer Richtungen und deren Persönlichkeiten wurde. Kostproben der damaligen Schreibweise zeigen, daß der Stil der politischen Auseinandersetzungen unserer Tage als geradezu manierlich einzustufen ist.

Alles in allem zeigt diese gründliche Darstellung, wie sich die großen politischen Entwicklungen in einem kleinen Raum konkretisierten und im Pressewesen spiegelten.

Linz

Hubert Lehner

■ JOURNALISTENINDEX 1988: *Trend zur Spezialisierung*. In einem um 40 Seiten verstärkten Umfang ist der für die Öffentlichkeitsarbeit so wichtige Österreichische Journalistenindex 1988 erschienen. Der Trend für 1988 zeigt, daß sich die Journalisten immer mehr auf Fachgebiete spezialisieren.

In dem nunmehr 340 Seiten starken Nachschlagewerk finden sich Daten über 6200 in Österreich tätiger Journalisten der Tages- und Wochenzeitungen, Zeitschriften und Fachjournale, des ORF's, der Nachrichtenagenturen, der Pressefotografen und der Auslandskorrespondenten.

Sehr wichtig für die Pressearbeit sind die Fachgebietsregister. Die Einteilung erfolgt nach 32 Fachgebieten: Von der Agrarwirtschaft gibt es 192 Fachjournalisten, Außenpolitik 295, Buchkritiker 205 bis Wirtschaft mit 405 und Wissenschaft mit 234 Journalisten. Neu in der Ausgabe 1988 ist die Rubrik Tiererecken mit 22 Fachjournalisten.

Aus dem Fachgebietsregister geht auch die zunehmende Spezialisierung der Redaktionen hervor. So gibt es zum Beispiel im Vergleich zum Vorjahr 15 neue Außenpolitiker, die Anzahl der Journalisten die sich mit Frauenthemen befassen, stieg von 97 auf 122, die Anzahl der Innenpolitiker von 228 auf 247 und die Medizinjournalisten von 189 auf 216. Gegenüber 1987 gibt es um 26 mehr Modejournalisten, um 8 mehr Motorjournalisten und um 24 mehr Touristikjournalisten. (Redaktion)

Eingesandte Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalt dieser Schriften. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestattet, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung der Bücher erfolgt in keinem Fall.

PHILOSOPHIE

SPLETT JÖRG/FROHNHOFEN HERBERT (Hg.), *„Entweder/Oder“*. Herausgefordert durch Kierkegaard. (156). Josef Knecht Verlag, Frankfurt 1988. Ppb. DM 24,—.

ULKE DIETER, *Vorbilder im Denken*. 32 Porträts großer Philosophen. (224). Kösel, München 1988. Geb.

HEILIGE SCHRIFT

FIEDERLEIN FRIEDRICH MARTIN, *Die Wunder Jesu und die Wundererzählungen der Urkirche*. (264). Don Bosco Verlag, München 1988. Kart. DM 24,80.

GERSTENBERGER ERHARD S., *Jahwe — ein patriarchaler Gott? Traditionelles Gottesbild und feministische Theologie*. (171). Kohlhammer, Stuttgart 1988. Kart. DM 20,—.